Digitale Reprints

Dokserver des Zentrums
für Zeithistorische Forschung Potsdam
http://zeitgeschichte-digital.de/Doks

Paulina Gulinska-Jurgiel

Geopolitik in der Emigration. Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Reprint von:
Paulina Gulinska-Jurgiel, Geopolitik in der Emigration. Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski, in: Europa im Ostblock. Vorstellung und Diskurse (1945-1991)/Europe in the Eastern Bloc. Imaginations and Discourses (1945-1991), herausgegeben von José María Faraldo, Paulina Gulinska-Jurgiel und Christian Domnitz, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 44), S. 341-359

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>

ZENTRUM FÜR ZEITHISTORISCHE FORSCHUNG POTSDAM

Zitationshinweis:

Paulina Gulinska-Jurgiel (2008), Geopolitik in der Emigration. Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Ursprünglich erschienen als: Paulina Gulinska-Jurgiel, Geopolitik in der Emigration. Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski, in: Europa im Ostblock. Vorstellungen und Diskurse (1945-1991)/Europe in the Eastern Bloc. Imaginations and Discourses (1945-1991), herausgegeben von José María Faraldo, Paulina Gulinska-Jurgiel und Christian Domnitz, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 44), S. 341-359

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam

Band 44

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

José M. Faraldo
Paulina Gulińska-Jurgiel
Christian Domnitz (Hg.)

Europa im Ostblock

Vorstellungen und Diskurse (1945–1991)

Europe in the Eastern Bloc

Imaginations and Discourses (1945–1991)

2008
BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der VolkswagenStiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Zentrum für
Zeithistorische Forschung e.V.
Bibliothek

ZZF 15333 (HBBZF)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagabbildung:
Tvorba. Týdeník pro kulturu a politiku. Nr. 20/1957, 16. Května, Ročnik XXII,
Zeichnung: J. Pop

© 2008 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-412-20029-9

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Inhaltsverzeichnis

Danksagung 9

Einleitung/Introduction

JOSÉ M. FARALDO

Europavorstellungen im Ostblock.
Zwischen Aneignung und Ablehnung 11

Zugänge/Approaches

WOLFGANG SCHMALE

„Osteuropa“: Zwischen Ende und Neudefinition? 23

HAGEN SCHULZ-FORBERG

The European Public Sphere and the Transnational History
of the Notion of Europe after 1945 37

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

CHRISTIAN DOMNITZ

Europäische Vorstellungswelten im Ostblock: Eine Topologie von Europanarrationen im Staatssozialismus 61

JAN KIENIEWICZ

The Eastern Frontier and the Borderland of Europe 83

Stalinismus/Stalinismen

JOSÉ M. FARALDO

Die Hüterin der europäischen Zivilisation. Kommunistische Europa-Konzeptionen am Vorabend des Kalten Krieges (1944–1948) 91

CARLOS REIJNEN

For a True Europe and a New Patriotism. Europe and the West from a Czech Stalinist Perspective 111

JAN C. BEHRENDS

Völkerfreundschaft und Amerikafeindschaft. Ilja Ehrenburgs Publizistik und das Europabild des Stalinismus 125

TETJANA DZJADEVYČ

Der ukrainische sozialistische Realismus und der Europa-Diskurs. Die Nachkriegswerke von Oles' Hončar (1946–1948) 145

Bilder/Images

JANA WÜSTENHAGEN

Europabilder in der DDR 1949–1989: Zwischen Visionen und Realpolitik 165

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

JORDANKA TELBIZOVA-SACK

Die Balkan-Muslime und Europa 189

DRAGOŞ PETRESCU

Conflicting Perceptions of (Western) Europe: The Case of Communist Romania, 1958–1989 199

JOANNA BAR

From Communism to Democracy: the Concept of Europe in Cracow's Press in the Years 1975–1995 221

Dissens/Dissent

CRISTINA PETRESCU

Eastern Europe, Central Europe or Europe? A Comparative Analysis of Central European Dissent and Romanian „Resistance through Culture" 231

DENNIS DIERKS

Europa als Bezugspunkt? Einige Überlegungen zur kulturellen Selbstverortung bosnisch-muslimischer Exilanten 1945–1990 251

FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS

An „Other Europe" through Literature: Recreating a European literary „Kontinent" in the light of the Helsinki Final Act 267

Exil/Exiles

THOMAS LANE

East European Exiles and their Interpretations of the Meaning of Europe 301

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

JÓZEF ŁAPTOS

Visionen des gemeinsamen Europas. Die ostmitteleuropäische Emigration zu Beginn des Kalten Krieges 317

PAULINA GULIŃSKA-JURGIEL

Geopolitik in der Emigration. Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski 341

KATARZYNA STOKŁOSA

Der polnische Emigrant in Großbritannien: Rowmund Piłsudski und seine Konzeption eines vereinten Europas 361

VLADIMÍR GONĚC

Hubert Ripka und das Europadenken im Exil in den fünfziger Jahren 371

Autorenverzeichnis 389

Abkürzungsverzeichnis 395

Literatur (Auswahl) 397

Personenregister 403

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

PAULINA GULIŃSKA-JURGIEL

Geopolitik in der Emigration

Die Denkaufgabe ‚Europa' in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski

Die Pariser Emigrantenzeitschrift *Kultura* und ihr Chefredakteur Jerzy Giedroyc galten als ein Mythos im öffentlichen Bewusstsein der Polen sowohl zur Zeit des Kommunismus als auch nach seinem Zusammenbruch.[1] Grażyna Pomian, die Herausgeberin einer zweibändigen Auswahl der Publizistik des Literaturinstituts in Maisons-Laffitte bei Paris, wo sich das geistige Zentrum des Periodikums befand, stellte fest: „1989 bekannte sich fast die ganze Opposition zur Lektüre der *Kultura*. Sogar diejenigen, die sie nie in der Hand gehalten hatten oder vielleicht nie vorher von ihr gehört hatten, verkündeten allen und überall, dass sie mit der *Kultura* aufgewachsen sind."[2] Vielleicht war es das Bedürfnis, sich angesichts der grauen Realität des Kommunismus in die erhabene Welt der Intellektuellen zu begeben? Oder war es danach, im demokratischen Polen, der Wunsch, sich zu dem zu bekennen und sich mit dem zu identifizieren, wofür man in den vorangegangenen Jahrzehnten nicht die Kraft und den Mut gehabt hatte? Nach 1945 gelang es nicht vielen, an die Überwindung der sich auf dem ostmitteleuropäischen Territorium ausbreitenden Krake des Kommunismus zu glauben. Diejenigen, welche diesen Glauben in der Nachkriegszeit hegten und ihn mit immer neuen Mitteln und Konzepten aufrechtzuerhalten versuchten, wurden oft als realitätsferne Visionäre betrachtet.[3]

---

1 Da die Geschichte und Rolle der 1947 in Rom gegründete „Kultura" sowie die Person von Jerzy Giedroyc in mehreren Publikationen thematisiert wurden, werden hier entsprechende Anmerkungen ausgespart. Vor dem Hintergrund der zahlreichen, aber hauptsächlich polnischsprachigen Fachliteratur zeichnet sich der Band von Gałecki u.a. (Hg.), Die polnische Emigration und Europa 1945–1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil, Osnabrück 2000, aus. Vgl. auch: Ewa Berberyusz, Książę z Maisons-Laffitte, Gdańsk 1995; Iza Chruścińska, Była raz Kultura ... Rozmowy z Zofią Hertz, Warszawa 1994; Jerzy Giedroyc, Autobiografia na cztery ręce (Bearb. K. Pomian), Warszawa 1994; Andrzej Stanisław Kowalczyk, Giedroyc i „Kultura", Wrocław 2000; „Kultura" i jej krąg 1946–1986, Katalog wystawy czterdziestolecia Instytutu Literackiego, Paryż 1987; Grażyna Pomian (Hg.), Wizja Polski na łamach „Kultury" (2 Bände), Paryż 1999; Krzysztof Pomian, W kręgu Giedroycia, Warszawa 2000; Ders. (Hg.), Jerzy Giedroyc. Redaktor, polityk, człowiek, Lublin 2001.

2 Grażyna Pomian 1999 (Bd. 1), 7. Ein Teil der Publizistik von Mieroszewski erschien in den Buchausgaben: Ewolucjonizm, Paris 1964; Polityczne neurozy, Paris 1967; Modele i praktyka, Paris 1970; Materiały do refleksji zadumy, Paris 1976.

3 Zur Rolle von Intellektuellen in Ostmitteleuropa nach 1945 vgl. András Bozóki (ed.), Intellectuals and Politics in Central Europe, Budapest 1999 und Roswitha Breckner et al. (eds.), Biographies and the Division of Europe. Experience, Action and Change on the ‚Eastern Side', Opladen 2000.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Die Mitarbeiter der *Kultura* mit Jerzy Giedroyc als *spiritus movens* an der Spitze ließen sich jedoch von den pessimistisch stimmenden geopolitischen Gegebenheiten nicht einschüchtern. Kühn, manchmal kontrovers – aber nie langweilig –, spornte die Monatszeitschrift zur Auseinandersetzung mit der Zeit- und Beziehungsgeschichte Polens an und versuchte die polnischen Eliten zu stimulieren, zu sensibilisieren und durch eine gründliche intellektuelle Bildung auf die Befreiung vom kommunistischen Joch vorzubereiten. Der polnische Bürgerrechtler Adam Michnik, der sich selbst zu den leidenschaftlichen Lesern der Zeitschrift zählte, erinnerte sich, dass die *Kultura* immer heftige Diskussionen auslöste und als ein natürlicher Bezugspunkt für die rebellischen Studenten der Warschauer Universität fungierte.[4] Auf der Liste der beliebtesten Autoren in diesen Kreisen positionierten sich neben Czesław Miłosz und Gustaw Herling-Grudziński auch zwei andere Personen: Witold Gombrowicz und Juliusz Mieroszewski.[5] Beide Namen hat auch Jerzy Giedroyc immer genannt, wenn es um das geschichtliche Erbe Polens ging, denn gerade sie waren frei von dem polnischen Gefühl nationaler Überlegenheit und blickten nüchtern auf die Geschichte ihrer Nation.

Dem Zweitgenannten – Juliusz Mieroszewski – ist der vorliegende Aufsatz gewidmet. Er setzt sich zum Ziel, Mieroszewskis Publizistik zur ‚Europa'-Problematik anhand seiner in der *Kultura* veröffentlichten Texte aus den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu präsentieren, sie vor dem Hintergrund der Polemik mit den polnischen nationalen Mythen – die insbesondere in den polnischen Emigrationskreisen in London als reale Maßstäbe angelegt wurden – zu analysieren und schließlich die Dynamik des Kampfes um einen vernünftigen Beitrag Polens zur europäischen Geschichte bei einer gleichzeitigen nüchternen Einschätzung seines politischen und kulturellen Potentials darzustellen.

Der empirische Teil dieses Aufsatzes teilt sich in drei Kapitel: Einer kurzen biographischen Skizze im ersten Abschnitt folgen eine Präsentation der Publizistik Mieroszewskis vor dem Hintergrund der polnischen Emigration in London sowie einige Anmerkungen zu den Prinzipien seines politischen Journalismus. Der zweite und ausführlichste Teil bringt Überlegungen zur Verortung Polens auf der europäischen Landkarte im politischen Spiel zwischen den beiden Mächten, die seine Existenz im Laufe der Geschichte immer mehr oder weniger determinierten, nämlich Russland und Deutschland, und zeigt, welche Hoffnung auf die Vereinigten Staaten gesetzt wurde. Der dritte Teil wendet sich dem Potential und den Defiziten Polens auf der kulturell-zivilisatorischen Landkarte Europas zu. Abschließend werden die Grundaussagen des Artikels vor dem Hintergrund der politischen Veränderungen von 1989 resümiert.

4 Vgl. Adam Michnik, Spotkania z Giedroyciem, in: Krzysztof Pomian 2001, 140–141.

5 Czesław Miłosz (1911–2004) – polnischer Dichter, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Nobelpreisträger für Literatur (1980). Gustaw Herling-Grudziński (1919–2000) – polnischer Essayist, Schriftsteller, Journalist, nach dem Zweiten Weltkrieg im Exil. Witold Gombrowicz (1904–1969) – polnischer Romancier, Dramatiker und Novellist. Ab 1939 in Argentinien, 1963 nach Europa (Deutschland, dann Frankreich) zurückgekehrt.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Ein Emigrant am falschen Ort? Juliusz Mieroszewski vs. die polnischen Exilanten in London

Zwischen 1949 und 1976 schrieb Juliusz Mieroszewski für die *Kultura*, ab 1950 arbeitete er als ihr Londoner Korrespondent eng mit der Monatszeitschrift zusammen. Über zweieinhalb Jahrzehnte hinweg zählten seine monatlichen Beiträge zu Erkennungszeichen des polnischen Exilperiodikums. Was den Lesern präsentiert wurde, war die Essenz intensiver Diskussionen über das politische Antlitz und die programmatischen Richtlinien der Zeitschrift mit Giedroyc, welche die beiden Redakteure mittels eines beinahe täglichen Briefwechsels zwischen Paris und London führten.[6]

Einer nicht zu überbietenden Anzahl von in der *Kultura* veröffentlichten Artikeln steht jedoch ein an biographischen Daten armes Bild des Publizisten gegenüber.[7] Sein Lebenslauf vor und während des Zweiten Weltkriegs ließ kaum erwarten, dass Mieroszewski in den darauf kommenden Jahrzehnten ein sesshaftes Leben in seiner „Londoner Einsiedelei in Gainsborough Road" führen würde, ohne den Ort später zu verlassen.[8]

Juliusz Józef Mieroszewski wurde am 3. Februar 1906 in Krakau in einer adligen Grundsbesitzerfamilie geboren. Die zwei ersten Studienrichtungen – Philosophie und Jura – scheinen ihn nicht begeistert zu haben. 1926 nahm er das dritte – diesmal wirtschaftliche – Studium an der Hochschule für Handel in Krakau auf, welches er 1931 mit dem Diplom abschloss.[9] Vor dem Krieg arbeitete er bei der damals meinungsbildenden Zeitung „Ilustrowany Kurier Codzienny" [Illustrierter Tageskurier], wo er sich auf dem Gebiet der politischen Berichterstattung über das Ausland, insbesondere zur deutschen Problematik, spezialisierte. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs floh er mit seiner Familie nach Rumänien, dann nach Zypern und von dort aus in den Nahen Osten, wo er für die polnische Armee schrieb. Seine Artikel erschienen in *Ku Wolnej Polsce* [Zum Freien Polen], *Orzeł Biały* [Weißer Adler], *Parada* [Parade], er arbeitete auch für den polnischen Radiosender *Jerozolima* [Jerusalem].[10] 1943, nach einer einjährigen Arbeit in der Sektion für Bildung und Kultur bei der Führung der Polnischen Armee, wurde Mieroszewski zur Abteilung für Kultur und Presse des II. Korps delegiert. Dort lernte er Jerzy Giedroyc kennen. Im selben Jahr begab er sich zusammen mit der Abteilung nach Italien. 1946 verließ er das Land und

6 Ausführliche Informationen zu der intensiven Korrespondenz zwischen Giedroyc und Mieroszewski, die in den Jahren 1949–1976 3289 Briefe ergab, siehe Pomian 2000, 78ff. Die Briefe selbst: Jerzy Giedroyc – Juliusz Mieroszewski, Listy 1949–1956, Warszawa 1999, 2 Bände. Bearb.: Krzysztof Pomian und Jacek Krawczyk. Der überwiegende Rest der Korrespondenz wartet noch auf seine Veröffentlichung.

7 Vgl. Piotr Wandycz, O Juliuszu Mieroszewskim, in: Zeszyty Historyczne 78, 1986, 223–226; Rafał Habielski, Realizm, wizje i sny romantyków. O pisarstwie Juliusza Mieroszewskiego, in: Juliusz Mieroszewski, Finał klasycznej Europy, Lublin 1997, 6–9; Anna Siwik, Juliusz Mieroszewski jako publicysta polityczny paryskiej Kultury, in: Przegląd Polonijny 3, 1992, 113–133, biographisch: 114; Andrzej Friszke (oprac.), Słowniczek biograficzny, in: Andrzej Friszke u.a., Druga Wielka Emigracja 1945–1990, Warszawa 1999, Band III, 343; Iwona Hofman, Szkice o paryskiej „Kulturze", Toruń 2004, 16; Piotr Eberhardt, Twórcy polskiej geopolityki, Kraków 2006, 241–242.

8 Die Bezeichnung kommt vom Cousin Mieroszewskis – Piotr Wandycz. Vgl. Wandycz 1986, 223.

9 Vgl. Habielski 1997, 6.

10 Ebenda, 7; Wandycz 1986, 224–225.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

fuhr mit dem letzten Transport nach London, welches einige Jahre früher (im Juni 1940) zum Sitz der Polnischen Exilregierung und damit zu einem wichtigen Zentrum der polnischen Emigration geworden war. Nach einer kurzen Zusammenarbeit mit *Orzeł Biały* und *Wiadomości* [Nachrichten] veröffentlichte Mieroszewski 1949 seinen ersten Text in der *Kultura*, und ein Jahr später wurde er zu ihrem Londoner Korrespondenten.[11]

Generationsmäßig war Mieroszewski zwar tief in der Zwischenkriegszeit verwurzelt, gleichzeitig aber gehörte er zu der intellektuellen Avantgarde, die sich gegen ein Polen in seinen Vorkriegsgrenzen auflehnte sowie das Erbe von Jalta und Potsdam zu überwinden suchte. Mit seinen provokanten – weil als eine Antwort auf die ständig wechselnden politischen Ereignisse konzipierten – Entwürfen erregte er oft sein Publikum. Bis zu seinem Tod (1976) erarbeitete er mehrere Zukunftsmodelle für Polen und den europäischen Kontinent. Ihre suggestive Kraft in Verbindung mit ihrem pragmatischen Blick auf die geopolitischen Gegebenheiten gestatten, Mieroszewski als einen der polnischen Wegbereiter für ein vereinigtes Europa zu bezeichnen.[12]

Obwohl Mieroszewski drei Jahrzehnte in London lebte und zwischendurch keine Auslandsreisen unternahm, fand er keine gemeinsame Sprache mit der dort ansässigen polnischen Emigration. Stets gastfreundlich gegenüber Besuchern aus Polen sowie wenigen Freunden im Exil, grenzte er sich eindeutig von den polnischen Exilanten in London ab.[13] Die charakterlichen Merkmale der sog. „unnachgiebigen" Emigration [„emigracja niezłomna"] mit ihrem ständigen Plädoyer für die Wiederherstellung des *Status quo ante*, tief in einem mythologisierenden Realitätsbild verwurzelt, auf der Handlungsebene aber politisch ineffektiv, zementierten nur seine Abneigung.[14] Diese Irritation verstärkte noch zusätzlich die engstirnige Sichtweise der Londoner Exilanten auf Polen, welches sie als ein insulares Wesen betrachteten, das mit niemandem und nichts zu tun hätte, von niemandem abhängig, beeinflussbar und mit keinem verbunden sei.[15]

---

11 Zur Geschichte des polnischen Nachkriegsexils siehe das imponierende Werk von Andrzej Friszke u.a., Druga Wielka Emigracja 1945–1990 (3 Bände), Warszawa 1999. Zu den sozial-kulturellen Aspekten des polnischen Exils vgl. insbesondere den dritten Band: Rafał Habielski, Życie społeczne i kulturalne emigracji, Warszawa 1999 sowie eine ältere Arbeit desselben Autors: Rafał Habielski, Niezłomni nieprzejednani. Emigracyjne „Wiadomości" i ich krąg 1940–1981, Warszawa 1991.

12 Krzysztof Pomian bezeichnete Mieroszewski als den „prominentesten und originellsten polnischen politischen Denker nach dem Zweiten Weltkrieg", vgl. Krzysztof Pomian 2000, 77. In dem Band von Piotr Eberhardt (2006) taucht Mieroszewski als der einzige polnische politische Denker nach dem Zweiten Weltkrieg auf.

13 Eine ausführliche Passage zu dem Londoner Lebensstil von Mieroszewski siehe bei Wandycz 1986, 225.

14 Zum Spannungsverhältnis zwischen Mieroszewski sowie *Kultura* und den Londoner Emigrationskreisen siehe Habielski 1997, 13–18 sowie Ders., „Die Pariser *Kultura* und das ‚unnachgiebige' London, in: Gałecki u.a. 2000, 59–71 und Timothy Snyder, The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus 1569–1999, New Haven, London 2003, 226.

15 Vgl. Juliusz Mieroszewski, Psychologia przełomu, in: Kultura 9, 1951, hier Angabe nach Habielski 1997, 15. Im Folgenden – wenn bei den Aufsatztiteln kein Autor genannt wird, handelt es sich um die Texte von Juliusz Mieroszewski.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Mieroszewski bekannte sich zusammen mit der Pariser *Kultura* zu einem anderen politischen Flügel und verkündete ein dynamisches Geschichtsbild. Unerträglich schien ihm eine Denkweise zu sein, deren Gültigkeit nur auf eine Generation beschränkt war. Da die Politik sehr schnell altere, müsse sie permanent in die Gegenwartssprache übersetzt werden. Sie solle sich immer wieder neuen Fragen stellen, jegliche Varianten überlegen, um vorherzusehen, was passieren könne.[16] Die politische Taktik der *Kultura* bestand darin, die geschichtliche Erfahrung mit einem nüchternen Blick auf die Gegenwart in Einklang zu bringen. Frei von jeglichem nationalen Pathos und in eindeutiger Opposition zu jeder Form von Nationalismus, hätten Brücken zwischen der Vergangenheit und der Zukunft geschlagen werden sollen.[17]

Als ein unerlässliches Ausgangsinstrument zur Verwirklichung dieser Pläne diente Mieroszewski eine utopische und damit auch visionäre Herangehensweise an die vorgefundene Realität. Die Utopie galt dabei nicht als eine futurologische Extrapolation, die sich auf die Analyse der Gegenwart stützte. Mehr noch, sie wurde von der Realität getrennt oder sogar im Gegensatz dazu gebaut. In seinem Aufsatz aus der Serie „Materialien zu Reflexion und Nachdenken" unter dem Titel: „Verlorene Anliegen, Utopien, Visionen – Gigantomachie – Devolution" führte Mieroszewski aus:

> *Utopien werden aus Tragödie und Ohnmacht geboren. Tief empfundene Sehnsüchte und Bestrebungen – offensichtlich in ihrer moralischen Richtigkeit – emigrieren in das Land der Utopien, wenn sie zu gegebener Zeit nicht im Rahmen der Realpolitik realisiert werden dürfen, weil sie in die Welt des Realismus und des Pragmatismus eingehen müssten (...). Eine rationelle Utopie – wenn man es so ausdrücken darf – ist immer eine Zukunftsvision. Ein reales politisches Programm gibt es ohne eine Zukunftsvision nicht.*[18]

Eine Vision verfüge – laut Mieroszewski – über eine Realität schaffende Macht. Die Wünsche und Bestrebungen eines Teiles der Gesellschaft könnten stärker als die objektiven Rahmenbedingungen das Schicksal eines Volkes determinieren.[19] Die menschlichen Handlungen ließen sich mit einem Schema Vision – Programm – Realisierung erfassen. So verlaufe – laut Mieroszewski – der geschichtliche Prozess.

Wenn dieses Paradigma nun auf Polen übertragen werde, scheine auch die Vision eines unabhängigen, demokratisch regierten Staates, welcher auf dem Fundament der westlichen

16 Vgl. O banałach i cudach w polityce, in: Kultura 4, 1972, 79–90.

17 Vgl. Habielski 1999, 313–314; Andrzej Friszke, Polen und Europa. Der Einfluss der Pariser *Kultura* auf das politische Denken, in: Gałecki u.a. 2000, 35–57. Zum politischen Programm der *Kultura* siehe: Janusz Korek, Ponętna utopia czy zimny realizm? (Federacja Europy Środkowo-Wschodniej w myśli politycznej paryskiej „Kultury"), in: Jerzy Kłoczowski u.a., O nowy kształt Europy. XX-wieczne koncepcje federalistyczne w Europie Środkowo-Wschodniej i ich implikacje dla dyskusji o przyszłości Europy, Lublin 2003, 189–213 und Ders., Paradoksy paryskiej „Kultury". Ewolucja myśli politycznej w latach 1947–1980, Stockholm 1998.

18 Materiały do refleksji i zadumy. Utracone sprawy – utopie – wizje – gigantomachia – dewolucja, in: Kultura 4, 1975, 3–16, hier: 7. Alle weiteren Übersetzungen der Zitate, wenn nicht anders angegeben, stammen von der Autorin.

19 Ebenda, 10.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Kultur und des römischen Christentums fuße, eine Utopie zu sein. Auf sie aber vermochte der Autor nicht zu verzichten und beharrte auf seiner eigenen Vorstellung von der Zukunft des Heimatlandes.

Europa – ein geopolitisches Spielbrett

Das Wechselverhältnis Europa – Polen wurde zum ständigen Gegenstand der Analysen von Mieroszewski.[20] Seiner Auslegung nach galt der Begriff „Europa" als ein permanenter Bezugspunkt für jegliche polnischen politischen Konzeptionen und Initiativen, auch oder sogar insbesondere in der Zeit, als Polen nicht mehr als ein eigenständiger Staat auf der Landkarte existierte. Das Problem der Nachkriegszeit bestehe jedoch darin, dass es „jenes Europa unserer Führer, Politiker und Denker nicht mehr gibt. (...) Wir haben nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch Europa verloren, in dessen Rahmen wir unsere Unabhängigkeit erkämpfen und wiederaufbauen könnten."[21] Ein unerlässlicher Schritt sei es, sich mit einer solchen Situation zunächst mental abzufinden, ohne Emotionen an neue politische Probleme heranzugehen und sie aus einer überparteilichen Position zu betrachten. Da Polen alles, was es zu verlieren gehabt habe, in der Tat verloren habe und es sich sowohl von imperialistischen Träumen als auch Erinnerungen definitiv verabschieden müsse, solle man sich nun über eine neue realistische Strategie einigen. Zuerst gelte es, eine neue Perspektive gegenüber Russland zu entwickeln: „Logisch betrachtet, haben wir nur zwei Lösungswege. Entweder Russland niederzuwerfen oder mit Russland in Verhandlungen einzutreten. Da wir es nicht niederwerfen können, bleibt nur die zweite Lösung übrig. Territorial sind wir geschlagen, aber kulturell sind wir anwesend."[22] Mieroszewski ging in seinen Überlegungen einen Schritt weiter und versuchte den polnischen Nationalgeist zu mobilisieren: „Die Polen sollen sich aufs Neue als ein geschichtliches Volk empfinden. (...) Ein geschichtliches Volk muss sich seines Ziels sowie der Wege, die zu ihm führen, bewusst sein, weil ein Staat nicht alleine eine Wohnsiedlung sein darf – auch wenn er unabhängig ist und demokratisch regiert wird. Er muss etwas mehr sein. Und jenes „mehr" haben wir bisher nicht gefunden."[23]

Die Gründe für diese Ohnmacht auf der außenpolitischen Handlungsebene führte Mieroszewski zutreffend in einem Artikel an, der ein Jahr später in der *Kultura* erschien: Es handele sich um „politische Neurosen" der Polen.[24] Sowohl die Einstellung gegenüber dem Westen als auch dem Osten sei bei ihnen krankhaft determiniert. Russland – als ein Symbol

20 Auf die früheren Konzepte Mieroszewskis wie etwa den Föderalismus (inhaltlich stand er den Vorschlägen von Hubert Ripka aus dem Buch „A Federation of Central Europe" sehr nah; zur Vertiefung vgl. auch die Beiträge von Vladimír Goněc und Józef Łaptos in diesem Band) und den Neutralismus (vgl. Fußnote 29) wird hier nicht ausführlich eingegangen. Einen umfassenden Einblick in den Wandel seines politischen Denkens in Bezug auf Europa bietet die 2006 an der Humboldt-Universität Berlin eingereichte Magisterarbeit von Anna Arndt: „Das ‚Europa' Juliusz Mieroszewskis. Debatten in der polnischen Exilzeitschrift *Kultura* 1950–1976."

21 ABC polityki Kultury, in: Kultura 4, 1966, 40–51, hier: 43.

22 Tysiąc lat i co dalej?, in: Kultura 7–8, 1966, 3–9, hier: 4.

23 Ebenda, 8–9.

24 Polityczne neurozy, in: Kultura 5, 1967, 73–81.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

für den Osten – löse Hass auf der polnischen Seite aus. Aus diesem Grund seien die Polen nicht in der Lage, den Westen zu verstehen, weil hier jener Hass keinesfalls vorkomme und die Amerikaner oder die Franzosen ihn nie empfänden.[25]

Auf eine Diskrepanz zwischen den von Polen angewandten Selbstdefinitionen einerseits und ihrem praktischen Gebrauch wies Mieroszewski schon in dem vorhin erwähnten Aufsatz „Das ABC der Politik der *Kultura*" hin: Einerseits werde von der polnischen Seite viel Wert auf die Zugehörigkeit zum Westen gelegt, andererseits aber handele sie nur selten pragmatisch: „Bei allem Hass gegenüber dem Osten weisen wir eine unwiderstehliche Neigung auf, mit ideologischen Kriterien zu operieren – was ein typisch östliches Merkmal ist."[26]

Empört kommentierte Mieroszewski die Ergebnisse einer unter den Emigranten in London durchgeführten Umfrage: 90% der Befragten lehnten die Möglichkeit einer Versöhnung mit Russland ab. Zwei Prozent mehr glaubten nicht an eine Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Mieroszewski bezeichnete dies als Beitrag zur Geschichte der Dummheit in Polen und im Exil.[27]

Um einen Ausweg aus diesem Teufelskreis zu finden, müsse das polnische Volk sich damit abfinden, dass es als Nation sowohl zum Osten als auch zum Westen gehöre. Die Definition variiere je nach dem Referenzpunkt: für die Franzosen seien die Polen ein östliches Volk, für die Russen ein westliches. Niemand verfüge über die Macht, die Polen definitiv und ausschließlich in eines von beiden umzuwandeln.[28]

Gezielte Politik gegenüber Russland

Eine der Grundannahmen im Hinblick auf die Überwindung jeglicher Voreingenommenheit auf der Ebene der Beziehungen zwischen den Nachbarvölkern war der von Mieroszewski in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre propagierte Evolutionismus.[29] Da die Polen weder die Sowjetunion noch den Kommunismus ablehnen könnten, müssten sie ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Umgestaltung oder die Evolution dieser beiden Determinanten richten. Angewandt auf die polnisch-russischen Beziehungen bedeute dies, dass diese zuerst zu entdämonisieren waren. Die Russen dürften dementsprechend weder als Über- noch Untermenschen, sondern sollten als ein normales begabtes osteuropäisches Volk wahrgenommen

25 Ebenda, 73.
26 Tysiąc lat i co dalej?, in: Kultura 7–8, 1966, 41.
27 Siwik 1992, 130. Vgl. auch Kultura 12, 1969, 68.
28 Polityczne neurozy, in: Kultura 5, 1967, 80.
29 Der Evolutionismus war ein Folgekonzept des Neutralismus, für den Mieroszewski in der Zeit zuvor plädierte (1955–1964). Um den Neutralismus-Gedanken nur kurz zu skizzieren: Bei der fortschreitenden Teilung des Kontinents in zwei politische Blöcke schlug die „Kultura" vor, zwischen dem Osten und dem Westen Europas einen politisch neutralen Streifen zu schaffen, der sich neben den Satellitenstaaten der Sowjetunion aus der BRD und Österreich zusammensetzen sollte. Wegen eines geringen Engagements aufseiten der westlichen Regierungen sowie einer sich weiter stabilisierenden politischen Konstellation wurden diese Ideen nicht verwirklicht. Vgl. dazu: Korek 1998, 154–166 sowie Ders. 2003, 198–201.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

werden. Mit diesem Plädoyer führte 1964 Mieroszewski die Leser in den Band „Evolutionismus" in der Hoffnung ein, sowohl die Mitbürger im Lande als auch die konservativen Londoner Emigranten für die eigenen Ideen zu gewinnen.[30]

Nicht nur Polen sei von Russland abhängig, das Abhängigkeitsverhältnis funktioniere vielmehr in beiden Richtungen. Die Russen hätten sich, im Unterschied zu anderen Völkern des kommunistischen Blocks, sowohl vom östlichen als auch vom westlichen Europa mit einer dicken Mauer abgegrenzt. Der Grund dafür sei ihre Angst vor Europa überhaupt gewesen: „Sie befürchten, dass eine wirkliche Annäherung jene Werte bedrohen würde, die das Wesen des Russentums ausmachen. Der Sowjetismus ist der Züchter und Schützer des alten und tief verankerten Minderwertigkeitskomplexes gegenüber dem Westen."[31] Es handele sich auch auf dieser Seite um eine Neurose, die keinen Realitätsbezug in der Gegenwart habe, jedoch immer noch nicht überwunden sei. Der Beitrag Polens bestehe nun darin, bei der Überwindung dieses Komplexes zu helfen und zur „Europäisierung Russlands" beizutragen.[32]

Aus dieser zweiten Grundannahme heraus solle so schnell wie möglich der Entwurf des „Bollwerks" durch den einer „Brücke" abgelöst werden.[33] Der Unterschied zwischen beiden – unabhängig von allen negativen historischen Konnotationen – bestand auch darin, dass die „Brücke" eine offensive Konzeption darstellte, die zwar mittels der Kultur zu realisieren, doch mit klaren politischen Intentionen untermauert war. Der Export des „Europäertums" nach Osten solle im Endeffekt, so Mieroszewski, dazu beitragen, Polen zu einem gleichberechtigten Partner in den polnisch-sowjetischen Beziehungen avancieren zu lassen.[34] Wichtig jedoch sei, die Versuche, Kontakt mit Russland aufzunehmen, an ein ausgewähltes Publikum zu richten. Die Adressaten der neuen polnischen Bemühungen sollten nicht die sowjetischen Machthaber, sondern die breiten Schichten des russischen Volkes sein. Die bisherigen pro-russischen Konzepte der polnischen Gesellschaft hätten deshalb nicht funktionieren können, weil sie sowohl einen falschen Adressaten als auch einen falschen Absender gehabt hätten. Nicht polnische Reaktionäre sollten es sein, welche die Appelle formulierten, und auch nicht das russische konservative Establishment, an welches sie sich richteten. Nur polnische fortschrittliche Demokraten seien in der Lage, eine gemeinsame Position mit dem neuen Russland – gemeint sind damit die russischen Intellektuellen – aus-

30 Ewolucjonizm. Paryż 1964, Einleitung, 7–10.

31 Lekcja wietnamska dla Europy, in: Kultura 3, 1973, 43–54, hier 47.

32 Ebenda. Mit „Europäisierung Russlands" meinte Mieroszewski eine Umorientierung bzw. Transformation von dessen totalitärem System. Vgl. Ustrój, geopolityka, niepodległość, in: Kultura 11, 1966, 52–59, insb. 59.

33 Vgl. den Aufsatz von Andrzej Friszke, Einfluss der Pariser *Kultura* auf das politische Denken, in: Gałecki u.a. (Hg.), Die polnische Emigration und Europa 1945–1990, Osnabrück 2000, 35–57, hier: 48–49. Das Konzept von Polen als „Bollwerk des christlichen Europas" greift auf das 17. Jahrhundert zurück, als Europa von den türkischen Heeren bedroht wurde. Die an Europa geleistete Hilfe, insbesondere die Schlacht bei Wien (1683), wurde von Polen als ein herausragender Beitrag zur Geschichte des Kontinents verinnerlicht und an weitere Generationen, angepasst an die jeweils herrschenden geopolitischen Rahmenbedingungen, weitergegeben. Vgl. Janusz Tazbir, Polska przedmurzem Europy, Warszawa 2004.

34 Diese Idee wird noch in der Publizistik Mieroszewskis auch in den folgenden Jahren immer wieder als Leitmotiv thematisiert. Vgl. O banałach i cudach w polityce, in: Kultura 4, 1972, 87–88.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

zuarbeiten.[35] Nach Ansicht des Historikers Andrzej Friszke lasse sich schwer einschätzen, inwiefern die Pariser *Kultura* tatsächlich die russische Opposition beeinflusst habe.[36] Wenn sich auch die Leserzahl sowie die Wirkungskraft von Giedroycs Monatszeitschrift unter den Russen nur schwer oder kaum rekonstruieren lässt, so wurden jedoch viele einladende Gesten in diese Richtung gemacht: schon 1960 erschien die erste komplett russischsprachige Ausgabe der *Kultura*, 1971 und 1981 wurden die nächsten gedruckt und dann in die Sowjetunion geschmuggelt. Als der russische Oppositionelle Vladimir Maksimov 1974 aus der Sowjetunion emigrierte und seine Exilzeitschrift *Kontinent* gründete, lud er – zusammen mit Solženicyn, welcher sich den Titel ausdachte – Jerzy Giedroyc und Gustaw Herling-Grudziński ein, Mitarbeiter dieser Zeitschrift zu werden.[37] Die Gründung dieses international angelegten und in fünf Sprachen erscheinenden Sprachrohrs von ostmitteleuropäischen Emigranten und westeuropäischen Intellektuellen wurde bald in der *Kultura* in Form einer redaktionellen Information sowie eines Interviews mit Maksimov als Chefredakteur von *Kontinent* verkündet.[38]

Auf diese oppositionellen Kreise wies Mieroszewski in seiner Publizistik permanent hin. Seine Aussagen liefen auf die These hinaus, der sowjetische Block sei gar nicht so homogen, wie seine Machthaber gern behaupteten. In der Heterogenität der Sowjetunion liege die Chance für die Überwindung der offiziell verkündeten Einheit des Ostblocks. Mieroszewski betonte, dass nicht das ideologische, sondern gerade das nationale Element die wichtigste Rolle im Ostblock spiele und künftig die oft gepriesene Einheit gefährden könne. Der Nationalkommunismus in den Satellitenstaaten sowie die Bestrebungen, sich von den Direktiven Moskaus zu befreien, würden dementsprechend die innere Lage des sowjetischen Staatenbundes beeinflussen.[39] Hinzu käme noch die Dynamik der Ereignisse innerhalb der Sowjetunion, welche durch die polnischen Exilanten in London gern außer Acht gelassen werde.[40]

Spätestens an diesem Punkt sei jedoch eine weitere Umwertung der Ostpolitik Polens unabdingbar, nämlich die Akzeptanz der Ukraine, Belarus' und Litauens als autonome Staaten und Völker – ein Vorschlag, der sich unter der konservativen Emigration keiner großen Popularität erfreute. Die *Kultura* erregte schon 1952 breite Kreise ihrer Leser durch die Veröffentlichung eines Textes des polnischen Geistlichen, Józef Majewski, der ein Plädoyer für die Anerkennung des Verlustes von Vilnius und Lemberg sowie das Einverständnis für

35 Vgl. Pierwszy rok lat 70-tych i Polska, in: Kultura 2, 1971, 107–112, hier: 112.

36 Vgl. Friszke 2000, 50.

37 Zu *Kontinent* sowie anderen Exilzeitschriften siehe den Beitrag von Friederike Kind-Kovács in diesem Band.

38 Vgl. Nowe pismo, in: Kultura 9, 1974, 95–96; Gustaw Herling-Grudziński, Z „Archipelagu" na „Kontynent". Rozmowa z W.E. Maksimowem, in: Kultura 10, 1974, 84–88. Aus der gegenwärtigen Perspektive gibt es eine Ungenauigkeit. In dem Interview informiert Maksimov, dass er – als er noch in der Sowjetunion lebte – kein einziges Mal die „Kultura" in der Hand hatte (87). Andrzej Stanisław Kowalczyk zitiert demgegenüber eine Stelle, wo Maksimov behauptet, dass er schon in der Sowjetunion die russische Ausgabe der Zeitschrift geschenkt bekommen habe. Vgl. Andrzej Stanisław Kowalczyk 2000, 156.

39 Tysiąc lat i co dalej, in: Kultura 7–8, 1966, 6–7. Vgl. auch Snyder 2003, 224.

40 Rosyjski kompleks polski i obszar ULB, in: Kultura 9, 1974, 3–14, hier 3. Interessant ist, dass dieser Aspekt von Mieroszewski zu dem Zeitpunkt berührt wurde, als von der KSZE noch keine Rede, geschweige denn die damit verbundene Dynamisierung der oppositionellen Kräfte in den osteuropäischen Gesellschaften absehbar war.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

die östliche Grenze Polens in ihrer nach dem Zweiten Weltkrieg erworbenen Gestalt formulierte. Mit diesem Artikel, vor dessen Abdruck Jerzy Giedroyc gewarnt worden war, entbrannte eine heftige und Jahre, wenn nicht Jahrzehnte andauernde Debatte um die Frage der polnischen Ostpolitik.[41]

Mieroszewski unterschätzte das symbolische Potential von Vilnius und Lemberg in seiner Publizistik keineswegs. Obwohl die Geschichte seiner Familie selbst mit Lemberg verflochten war, wandte er sich eindeutig gegen die Pflege von Sentimentalität auf dem Gebiet der Politik. Die Leser gaben ihm – in den Kommentaren zu seinem programmatischen Text „Polnische Ostpolitik" Recht. Öffentlich traute sich jedoch kaum jemand, mit diesem Postulat aufzutreten, obwohl die Offensichtlichkeit dieser politischen Entscheidung und ihre reale Tragfähigkeit ins Auge stach.[42] Die Gebiete der Ukraine, Litauens und Belarus' seien jedoch etwas mehr als jener mythische Zankapfel: „Das ‚ULB-Gebiet' determinierte die Form der polnisch-russischen Beziehungen und verurteilte uns entweder zum Imperialismus oder zum Satelliten-Status."[43] Eine Diskussion über die polnisch-russischen Beziehungen ohne Bezug auf das ‚ULB-Gebiet' sei nicht möglich, weil beide sich wechselseitig bedingten. Mieroszewski behauptete außerdem, dass die Entwicklungen der vergangenen Jahrhunderte sich auf die Qualität der aktuellen Kommunikation mit den drei polnischen Nachbarstaaten auswirkten: „Wir unterlagen Russland im Osten, weil was für uns die Jagiellonische Idee war, in den Augen Litauens, der Ukraine oder Belarus reiner Imperialismus gewesen ist."[44] Es ginge nun darum, dieses gestörte Verhältnis zu heilen und eine andere Verständigungsbasis herzustellen. Unerbittlich warf Mieroszewski der Londoner Emigration auch bei dieser Gelegenheit Inkonsequenz vor: das Beharren auf dem *Status quo* in Bezug auf die Oder-Neiße-Grenze bei gleichzeitigen Ansprüchen, die östliche Grenze Polens zu verschieben, sei in sich selbst widersprüchlich.[45] Stattdessen machte er einen anderen Vorschlag, nämlich auf einem langsamen, aber konsequenten Umbau der Sowjetunion zu einem föderativen Staat zu beharren, was bedeute, ihren Mitgliedsstaaten das Recht zu souveränen Entscheidungen einzuräumen.[46] Ausgerechnet darin bestünde der Sinn des Evolutionismus.

1977 wurde in der *Kultura* eine gemeinsame Erklärung der tschechischen, polnischen, russischen und ungarischen Emigranten mit dem Appell veröffentlicht, den Ukrainern das Selbstbestimmungsrecht zu gewähren: „Es wird keine wirklich freien Polen, Tschechen oder Ungarn ohne freie Ukrainer, Belarussen oder Litauer, und letztenendes auch ohne freie Rus-

41 Als Antwort auf die Veröffentlichung des Textes gab es außer verbalen Protesten der Emigration auch schlimmere Konsequenzen, wie etwa zahlreiche Abonnementskündigungen. Trotz der instabilen finanziellen Lage der Zeitschrift beharrte Giedroyc jedoch auf seinen Imponderabilien und gewann dadurch neue – ukrainische – Leser. Vgl. Kowalczyk 2000, 149–150; Hofman 2004, 154–155.

42 Rosyjski „kompleks polski" i obszar ULB, in: Kultura 9, 1974, 3–14.

43 Ebenda, 7. Die von den ersten Buchstaben der Ukraine, Litauens und der Belarus stammende Abkürzung setzte sich schnell in der Publizistik durch und funktioniert bis heute im öffentlichen Diskurs.

44 Punkt Odniesienia, Kultura 5, 1966, 81–88, hier: 84. Der von Mieroszewski verwendete Begriff der „Jagiellonen-Idee" knüpft an die 1569 gegründete Republik der beiden Nationen an, einen Staat, unter dessen Dach außer den Polen mehrere Nationen und Konfessionen versammelt waren. Im polnischen historischen Gedächtnis funktioniert sie bis heute als Symbol der Toleranz, was jedoch der Wahrnehmung der anderen Völker nicht entspricht.

45 Zur Bedrohung schrieb er sogar, dass diese Taktik der Emigranten die revanchistische Stimmung in Westdeutschland verstärken könne. Vgl. Hofman 2004, 159.

46 Ani z Rosją ani z Niemcami, in: Kultura 9, 1967, 77–86, hier: 80.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

sen geben."[47] Mieroszewski konnte sich dieser spektakulären Aktion von Giedroyc nicht mehr anschließen, er verstarb ein Jahr zuvor. Der Inhalt der Erklärung spiegelte jedoch eindeutig die Essenz des ostpolitischen Programms von Mieroszewski in Bezug auf das ‚ULB-Gebiet' wider.

Europäische Neurose: Deutschland

Es lässt sich an der Anzahl und Schwerpunktsetzung der Artikel nicht übersehen, dass ausgerechnet Russland und nicht Deutschland bei Mieroszewski im Vordergrund der Publizistik stand. Er begründete dies mit einem starken Argument. Die polnisch-russische Versöhnung würde unvergleichbar schwieriger sein als die deutsch-polnische: „Den Polen wird es leichter fallen, den Deutschen Auschwitz als den Russen Katyń zu verzeihen. Es sind Imponderabilien, auf die keine logische Analyse vorgenommen werden kann."[48]

Trotz der Einschätzung, dass die Polen über eine größere Versöhnungsgabe gegenüber Deutschland als gegenüber Russland verfügten, hat Mieroszewski das Potential an Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg nicht beanstandet, welches von den Kommunisten gern in der ideologischen Auseinandersetzung instrumentalisiert wurde. Im Dezember 1965, zwanzig Jahre nach dem Kriegsende, schrieb er: „Die Angelsachsen unterschätzen mit wenigen Ausnahmen den „historischen Komplex der Angst", welche die kommunistischen Parteiführer Ostmitteleuropas ausnutzen. Dennoch ist jener Komplex eine reale Erscheinung. Diesen Komplex neutralisieren können nur die Amerikaner, nicht die Deutschen."[49]

Diese Einstellung lag dem Autor selbst ein Jahrzehnt nach dem Krieg nicht besonders fern. Zu Anfang der fünfziger Jahre referierte er über die Probleme des Habsburgischen Bollwerkes und behauptete, dass die Deutschen nicht nur ein hegemoniales, sondern auch ein habgieriges Volk seien, welches sich trotz seiner Niederlagen nicht von seinen räuberischen Ansprüchen lossagen wolle.[50] Ein Jahrzehnt später jedoch sah die geopolitische Situation bereits anders aus: Westdeutschland war zu einem Wohlfahrtsstaat geworden, der zur Triebkraft des europäischen Integrationsprozesses avancierte. Die „deutsche Frage" galt zwar nach wie vor als ein grundlegendes Problem Europas, und nach wie vor kam eine rein deutsche Lösung dieser politischen Denkaufgabe nicht in Frage. Ein Fehler in den Aspirationen der polnischen kommunistischen Dogmatiker bestand jedoch in der Identifikation der polnischen und russischen Interessen gegenüber Deutschland: „Das Ritual ist dasselbe, die Interessen aber sind unterschiedlich."[51] Zwar werde sowohl in Moskau als auch in Warschau

47 Vgl. Kowalczyk 2000, 161–162. Über die Bedeutung der „Kultura" bei der polnisch-ukrainischen Annäherung und Versöhnung siehe: Basil Kerski u.a. (Hg.), Ein ukrainischer Kosmopolit mit Berliner Adresse. Gespräche mit Bohdan Osadczuk (Alexander Korab), Osnabrück 2004, 97–100.

48 Tysiąc lat i co dalej?, in: Kultura 7–8, 1966, 5.

49 Niemcy między Rosją a Ameryką, in: Kultura 1–2, 1966, 113–122, hier: 121.

50 Siwik 1992, 119. Es handelt sich um den Text von Juliusz Mieroszewski – Problem habsburgskiego przedmurza, in: Kultura 7–8, 1952. Mieroszewski hat auch in den fünfziger Jahren ein Büchlein zur deutschen Thematik mit dem polemischen Titel „Kehrt Deutschland in den Osten zurück?" veröffentlicht.

51 Zjednoczenie Niemiec i Europy a Polska, in: Kultura 7–8, 1965, 112–118, hier: 113.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

permanent über den Militarismus, den Imperialismus sowie die wiedergeborene Großmacht Westdeutschland gesprochen, an diesem Punkt aber endeten auch die Analogien:

> *Russland ist eine atomare Supermacht, und Polen ist ein mittelgroßer Satellitenstaat. Das Ziel der Sowjets ist kein de Gaullesches Europa bis zum Ural, sondern die Ausdehnung der sowjetischen Einflusssphäre bis zum Atlantik. Die Annäherung an Frankreich lockert die ohnehin schon „verwässerte" NATO, hat aber keine praktische Bedeutung."*[52]

Provozierend schlug Mieroszewski eine ideale Lösung der deutschen Frage vor: einen freiwilligen Rückzug der sowjetischen Armee aus dem Gebiet der DDR. Es würde gleichzeitig eine Befriedung Europas bedingen: „Die NATO würde als eine Institution ohne Zweck bankrott gehen. Alle Agenturen, Radio Free Europe, Radiosender (...) würden verschwinden. Die Sowjets würden alle nur möglichen Garantien zur Abrüstung Deutschlands bekommen, und Osteuropa würde bereitwillig als ein ewiges Lehen Russlands akzeptiert."[53] Doch diese Provokation ließ sich nicht auf die reale Handlungsebene übertragen. Mieroszewski behauptete, dass die Sowjetunion nach wie vor – trotz potentiell einfacher Lösungen – keine solche Initiative ergreifen würde, und dies aus dreierlei Gründen: der ideologischen Situation, der Bedeutung der DDR als ein bedeutender Industrielieferant und schließlich der Rolle der deutschen Karte im gesamten europäischen Spiel.

Außerdem impliziere eine Absprache zwischen Russland und Deutschland eine Gefahr: „Die Parole ‚Europa den Europäern' ist eine antipolnische Losung. In einem von den zwei größten europäischen Völkern, d.h. Russen und Deutschen regierten Europa, gäbe es vielleicht Ordnung und Reichtum, aber ein unabhängiges Polen gäbe es dort zweifellos nicht."[54] Um einer solchen Gefahr vorzubeugen, gäbe es eine Alternative, die zwar auch eine Art Doppelhegemonie darstellen, jedoch über den europäischen Tellerrand hinausweisen würde, nämlich die Bewahrung des Status der Vereinigten Staaten in diesem Spiel. Die Einigung Europas als Ziel solle gleichzeitig drei Elemente umfassen: Die Einigung Deutschlands, die Abschaffung des Eisernen Vorhangs sowie die Festigung des europäischen Systems der *balance of power* zwischen Russland und den Vereinigten Staaten. Das dritte Element könne sowohl eine systematische als auch kulturelle Unifizierung bremsen, die sonst für Europa den Verlust seiner Rolle als Kampfplatz der Ideologien und Zivilisationen bedeuten und dazu führen werde, dass Europa in zwanzig Jahren aufhöre, Europa zu sein.[55]

---

52 Ebenda. Die Annäherung an Frankreich wurde zu diesem Zeitpunkt durch die kommunistische Macht als ein wichtiges ideologisches Instrument eingesetzt. Die Presse in den Ostblockländern berichtete regelmäßig über alle Ereignisse auf diesem Gebiet und bezeichnete Frankreich als den einzigen Gerechten auf der westlichen Seite des Eisernen Vorhangs.

53 Ebenda.

54 Ebenda, 115.

55 Vgl. Die Schlussfolgerungen, 116–118. Zu dem Wechselverhältnis der Einigung Europas und der Einigung Deutschlands sowie der Rolle Amerikas in diesem Prozess vgl. auch den Aufsatz von Mieroszewski: Niemcy – między Rosją a Ameryką, in: Kultura 1–2, 1966, 113–122. Zur Rolle von Amerika in Europa wird noch im nächsten Absatz eingegangen.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Die politischen Ereignisse zu Anfang der siebziger Jahre inspirierten Mieroszewski zu neuen Fragen in Bezug auf die deutsch-polnischen Beziehungen im europäischen Kontext. Das Abkommen zwischen der Sowjetunion und der BRD vom 12. August 1970 legitimierte – seiner Ansicht nach – die Konstellation auf dem europäischen Kontinent, die bei der Potsdamer Konferenz festgelegt worden war. Polemisch stellte Mieroszewski nun die Existenz der NATO in Frage, die zur Abwehr gegen die Sowjetunion gegründet worden war. Auch die Abschwächung der EWG im wirtschaftlichen Sinne durch Kooperation und Austausch zwischen der Sowjetunion und Deutschland wurde von ihm als ein potentielles Szenario entworfen: „Ich schrieb an diesem Ort mehrmals, dass derjenige, der Deutschland hält, auch über Europa verfügt. Durch Deutschland können die Russen die NATO niederwerfen und die EWG schwächen."[56]

Unabhängig von allen diesen Phantasien eröffnete jedoch das westdeutsch-sowjetische Abkommen von 1970 zwei wichtige Themenfelder für die Volksrepublik Polen. Erstens: Wie würde sich nun die ideologische Spitze des kommunistischen Blocks wandeln, die bis dahin von antideutschen Parolen geschärft worden war? Zweitens: Welche reale Bedeutung hat die Annäherung zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion? Wenn Mieroszewski das erste Problem mit der rhetorischen Frage „Kann Deutschland, das kein Feind von Brežnev ist, ein Feind von Gomułka sein?" kommentierte, verlor er mehrere Worte über die potentielle Auswirkung des Abkommens auf die polnische Politik. Hätte die Volksrepublik Polen den Status eines Partners der Sowjetunion, wäre dieses Abkommen dann sogar ungünstig. Da sie aber schwach und abhängig sei, bedeute die Absprache zwischen Russen und Deutschen eine düstere Gefahr für Polen: „Es wird natürlich ein deutsch-polnisches Abkommen abgeschlossen werden, weil dies der Wunsch Moskaus ist. Aber dieses Abkommen wird aus der politischen Perspektive nur ein Fragment der sowjetischen Politik gegenüber Deutschland sein und nichts mehr. Volkspolen kann kein Abkommen in eigenem Namen verhandeln, weil es keinen eigenen Namen hat."[57]

Der politische Schachzug vom August 1970 bedeutete gleichzeitig das Ende der Absicherungstaktik gegenüber Deutschland und der Angst der Engländer oder Franzosen vor einem potentiellen dritten Weltkrieg. Und dies sei der Preis, welchen die Polen, Tschechen, Ungarn und andere Satellitenvölker für die westdeutsch-russische Stabilisierung zu zahlen hätten. Mieroszewski enthüllte gnadenlos die idealistische Einstellung der Osteuropäer gegenüber dem Westen:

> *De facto ist es kein Preis dafür, weil die Franzosen oder Engländer ausgezeichnet ohne die polnische oder die ungarische Unabhängigkeit auskommen können. Die Engländer oder Franzosen würden eine demokratische Regierung in Warschau oder in Prag herzlich begrüßen, aber nicht um den Preis des Krieges. Die Völker des Westens werden immer die Jahrzehnte des Friedens wählen, auch wenn diese Jahrzehnte der Stabilisierung mit den Jahrzehnten unserer Gefangenschaft bezahlt werden sollten. In dieser Frage kann es keinen Zweifel geben.*[58]

56 Europa Poczdamska, in: Kultura 10, 1970, 37–40, hier: 38.
57 Ebenda, 40.
58 Pierwszy rok lat 70-tych i Polska, in: Kultura 1–2, 1971, 107–112, hier: 111.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Die Normalisierung der deutsch-sowjetischen Beziehungen wurde von der kommunistischen Seite in den Vorbereitungsprozess der europäischen Sicherheitskonferenz eingespannt. Und tatsächlich, die kommunistische Presse war seit Anfang der siebziger Jahre voll von Berichten über die angestrebte Konferenz zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – ein mythisches Bild, mit dem die Lücke, die nach der Abschwächung der antideutschen Rhetorik klaffte, teilweise gefüllt wurde.

Worauf die Idee der Konferenz abzielte, wusste zu Anfang keiner. In der Theorie war die europäische Sicherheit und Kooperation durch das westdeutsch-sowjetische Abkommen garantiert. Juliusz Mieroszewski lieferte dafür zwei Erklärungen: das einzige Element, welches den ruhigen Schlaf der Russen störte, war die Präsenz amerikanischer Truppen in Deutschland.[59] Diese sollte sich mit der geplanten Konferenz ihrem Ende nähern, damit potentielle künftige Störungen als kontinentaler und nicht globaler Krieg zu lösen wären. Andererseits hätte es sich bei der Sowjetunion um die Absicherung der westlichen Seite handeln können, um freie Hand gegenüber China zu gewinnen.[60] Im Zusammenhang damit fügte Mieroszewski hinzu, dass die Normalisierungsversuche sowie jegliche friedlichen Gesten der Sowjetunion zum Ziel hätten, den Westen zu überzeugen, dass sie im Unterschied zu den Chinesen – den unzurechnungsfähigen Asiaten – vernünftige Europäer seien.

Der Dritte im Spiel – Der erträumte Hoffnungsträger: Amerika

So groß die Angst der Sowjetunion vor den amerikanischen Reaktionen auf ihre Politik war, so sehr haben die polnischen Emigranten ihre Hoffnung auf die Vereinigten Staaten gesetzt. Auch diesen Mythos zerstörte Mieroszewski unbarmherzig: „Wir müssen unsere schizophrene Einstellung zu den Vereinigten Staaten ablegen. Amerika ist nicht und wird nie die Großmacht sein, welche sich die Polen erträumt haben. (...) Viele Polen sind genauso loyal gegenüber Nixon wie Gierek gegenüber Brežnev.“ [61]

Eine solche gestörte Wahrnehmung der Realität könne jedoch nur Schaden anrichten:

> *Wenn man falsche Träume hat, kommt man durch „Verrat der Träume“ um (...). Der westliche Emigrationsmythos nimmt an, dass Washington irgendwann aufwachen wird und die Vereinigten Staaten zusammen mit dem vereinigten Westeuropa Russ-*

59 Eine Erklärung dafür war im geopolitischen Sinne recht banal: Solange amerikanische Truppen auf dem europäischen Kontinent stationiert waren, könne sich jede Militäraktion in Europa zu einem sowjetisch-amerikanischen Krieg entwickeln. Vgl. Zawieszenie doktryny Breżniewa, in: Kultura 11, 1971, 43–50, insbes. 44–45.

60 Tatsächlich verloren die Kommunisten in Bezug auf die Sicherheitskonferenz kein einziges Wort zu China, obwohl die Spannung zwischen der Sowjetunion und China eine grundlegende Rolle dabei spielte. Dieser globale Ansatz wird erstaunlicherweise in der gegenwärtigen zeithistorischen Forschung in Ostmitteleuropa immer noch als unbedeutend eingeschätzt und wenn überhaupt, dann eher am Rande behandelt.

61 Polska Westpolitik, in: Kultura 9, 1973, 45–56. Es handelt sich um den Zeitraum, in dem die *Kultura* und damit auch Mieroszewski die Hoffnung auf eine direkte Intervention der USA in Ostmitteleuropa, die eine Befreiung vom kommunistischen Joch zum Ziel gehabt hätte, im Unterschied zum ersten Nachkriegsjahrzehnt bereits aufgegeben hatten.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

land auf irgendeine Art zurückwerfen werden. Wie bei jedem Mythos sind auch hier die Details unwichtig – wesentlich ist nur seine Einlösung. Durch die Niederlage Russlands werden die Schäden des Septembers [des 17. Septembers 1939, als die Sowjetunion in Polen einfiel - PGJ] und die von Jalta getilgt. Das unabhängige Polen mit Vilnius und Lemberg wird der erweiterten und vereinigten EWG beitreten, und an unseren östlichen Grenzen werden polnische Divisionen – ausgerüstet mit amerikanischen Waffen – stationiert. So wird der Emigrationsmythos eingelöst: Polen kehrt nach Westen zurück.[62]

Dieses etwas längere Zitat zeigt noch einmal die Kraft der scharfen Feder Mieroszewskis und veranschaulicht gleichzeitig seinen unermüdlichen Kampf gegen die realitätsfernen Ideen der Londoner Emigration, mit dem ständigen Ziel, sich von der Orientierung auf vermeintliche Retter zu befreien.

Eine nüchterne Diagnose der amerikanischen Interessenlage würde laut Mieroszewski hingegen komplett anders aussehen: Europa hört Schritt für Schritt auf, der Nabel der Welt zu sein: „Nicht Amerika tritt aus Europa zurück – sondern die Brennpunkte der globalen Politik treten aus Europa zurück. Von Washington aus gesehen liegen die Zentren der Weltpolitik in Moskau, Peking und Tokio. Verglichen mit diesen Schmieden der Hauptfragen der globalen Politik sind Paris, Brüssel oder London Provinzstädte.“ [63]

Was die Rolle der Vereinigten Staaten in Europa anbelangt, gäbe es nach Mieroszewski auf diesem Feld keinen Kalten Krieg und keine Koexistenz. Das einzige, was hier vorhanden ist, sind *business* und Technologie. Also: Zusammenarbeit in den Bereichen, wo sie möglich und für beide Seiten günstig ist. Im Laufe der Zeit solle die Verstärkung des Austausches auf dieser Linie zur Abschwächung der Einmischung Amerikas in die politischen Interessen Europas führen, was auf den Endzustand hinauslaufen würde, Europa sich selbst zu überlassen.[64]

Europa – Polen: Kulturelle Ansätze

Die von Mieroszewski aufgestellten Thesen zur politischen Lage und Zukunft des europäischen Kontinents zielten nicht darauf ab, die Londoner Emigration zu provozieren, auch wenn sie von diesen Kreisen als höchst abwegig betrachtet wurden. Es ging um etwas anderes, nämlich zu überlegen, welche Position Polen vor dem Hintergrund der sich verändernden Situation in Europa einnehmen könne. Mieroszewski befürchtete, dass die Polen, sollte

62 Ebenda, 53. Zu dem Stichwort „Emigrationsmythen“ vgl. auch „Kulawe kaczki i święte krowy“, in: Kultura 5, 1972, 34–43, insb. Anfang des Aufsatzes.

63 O banałach i cudach w polityce, in: Kultura 4, 1972, 82.

64 Ebenda, 85. Mieroszewski wies ein Jahr später darauf hin, dass eine intensivierte und für beide Seiten (USA und Sowjetunion) lukrative Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft auf ein zweiseitiges Abhängigkeitsverhältnis hinauslaufen würde, was für die europäische Politik der USA hieße, dass sie nicht mehr an revolutionären Umbrüchen in OME-Länder interessiert sein würden. Vgl: Materiały do refleksji i zadumy, in: Kultura 7–8, 1973, 97–105.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

sich die Konstellation in Europa verändern – ungeachtet dessen, wann dies eintreten würde –, dem Westen nicht besonders viel anzubieten haben würden:

> *Ich habe Angst, dass wenn wir die Freiheit wiedergewinnen, unsere Tiefs und Probleme, der kommunistischen Exotik beraubt und übersetzt in die europäische Sprache, aufhören, auch nur untergeordnete Probleme zu sein. In einem gewöhnlichen Polen, mit einem gewöhnlichen Parlament und ohne UB [Urząd Bezpieczeństwa – Sicherheitsamt – PGJ] – wird nur eine wahrhaft europäische Ware und keine Exotik Absatz im Westen finden.*[65]

Polen müsse sich von seiner Krankheit befreien, die „Nationalismus" heiße. Jene Krankheit werde durch den vergangenen Ehrgeiz getrieben, welcher wiederum aus den imperialistischen Traditionen schöpfe. Für solche Träume gäbe es aber keinen Spielraum mehr. Die polnische Nation – so die Einschätzung des Autors – leide unter einem Übermaß an geschichtlichem Bewusstsein und einer gefährlichen Lähmung des Realitätssinns.[66] Die politische Teilung des Kontinents vertiefe noch jene Kluft zwischen den beiden Hälften Europas. Immer weniger Polen kennen den Westen von der Empirie. Die ältere Generation habe ein Bild des Westens verinnerlicht, welches in der Vorkriegszeit wurzele. Die jüngeren Polen kennen ihn eventuell nur von wenigen kurzen Reisen, hätten aber keine wirkliche, geschweige denn eine objektive Bindung zum Westen, sie würden hauptsächlich von Minderwertigkeitskomplexen getrieben. Der Entfremdungsprozess schreite voran. Mieroszewski traf den Punkt mit nur wenigen Zeilen: „Ich habe viele polnische Intellektuelle getroffen, die kulturell nirgendwohin gehören. Sie kritisieren die Vereinigten Staaten so, als seien sie Marxisten – die Verhältnisse in Polen kritisieren sie so, als ob sie Antikommunisten seien. Die angelsächsische Kultur verstehen sie nicht. Die russische Kultur hassen sie."[67]

Mieroszewskis Versuche, die Auswirkung der geopolitischen Lage auf das Schicksal Polens in Europa zu deuten, stellten nur eine Ebene seiner Analysen dar. In diesem Zusammenhang und darüber hinaus setzte er sich mit dem kulturellen Erbe Polens und seinem Zugehörigkeitsgrad zur europäischen Zivilisation auseinander. Wie die meisten seiner Landsleute bezweifelte er auch gar nicht, dass Polen kulturell dem Okzident zuzurechnen ist. Der Unterschied bestand für ihn eher in dem Verständnis des Begriffes „westliche Zivilisation". Wenn sie im Westen mit solchen Unterbegriffen wie „Fortschritt" und „ständigen Veränderungen" zugunsten des allgemeinen Wohls belegt wurde, hätten die Polen diese Definition auf konservative Weise verinnerlicht.[68] Der Ausschluss Polens aus dem politischen Geschehen in Europa zwischen dem 18. und dem Anfang des 20. Jahrhunderts habe diese Betrachtungsweise zum Teil beeinflusst. Infolge der Freiheitskämpfe und des Zwangs, das polnische kulturelle Erbe unberührt zu bewahren, habe es sich schrittweise von den zeitgenössischen Ideenströmungen in den anderen Teilen Europas abgekapselt. Demzufolge sei es immer hermetischer und für die Außenwelt unverständlicher geworden. Mieroszewski veranschaulichte seine These am Beispiel des Filmes „Asche und Diamant" von Andrzej

65 O banałach i cudach w polityce, in: Kultura 4, 1972, 85.
66 Vgl. Lekcja wietnamska dla Europy, in: Kultura 3, 1973, 54.
67 Polityczne neurozy, in: Kultura 5, 1967, 74.
68 Vgl. Habielski 1997, 18.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

Wajda, den er in London gemeinsam mit einem englischen Publikum angesehen hatte.[69] Die Szene, in welcher der Hauptdarsteller Maciek auf einem Müllhaufen stirbt, sei für die Polen eine sofort auflösbare Chiffre – es gehe um den Müllhaufen der Geschichte, auf dem das polnische Land gelandet sei. Die Engländer hätten – so Mieroszewski – auf Grund der unverständlichen Metaphorik nur den Müllhaufen an sich erkannt.[70] Diese Unverständlichkeit, das Gefangensein im Provinzialismus sowie Minderwertigkeitskomplexe verhinderten die Einbringung der polnischen Geschichte in den europäischen Kontext. Das Polentum könne nicht mit dem Ausscheiden aus Europa gleichgesetzt werden. Das Plädoyer des Londoner Publizisten lautete: „Die Rolle der polnischen Literatur und der bildenden Kunst sollte in der Europäisierung unseres Schicksals bestehen. Es gibt genug Elemente in unserem ‚privaten' Nationaldrama, welche einen allgemeinmenschlichen Wert aufweisen. Aber keiner wird diese Diamanten in der Asche des polnischen Provinzialismus suchen."[71]

Die Kluft zwischen der polnischen und der europäischen Kultur vergrößert sich noch mehr, wenn man das geographische Gebiet Polens verlässt und einen Blick auf das Verhältnis zwischen Polentum und Europäertum anhand der polnischen Emigration bzw. der Besucher aus der Volksrepublik Polen wirft. Zwei Widersprüche prägten laut Mieroszewski ihre Einstellung: Einerseits würden sie vom Hunger nach europäischer Kultur getrieben. Gleichzeitig aber könnten sie dem Westen politisch nicht vertrauen.[72] Im Anschluss daran wirft Mieroszewski die Frage auf, ob man gleichzeitig Pole und Europäer sein könne. Was wäre der Preis dafür? Das sog. „Weichseltum" [nadwiślanizm] als Aufbewahrungsort der polnischen Kultur, die infolge des westeuropäischen Verrats nach dem Zweiten Weltkrieg und der sowjetischen Herrschaft über Polen wieder bedroht sei, scheine zwar eine der Methoden zu sein; sie berge jedoch die Gefahr in sich, zu einer polnischen Kirchturmpolitik [parafianizm] zu degenerieren. Es würde heißen, der nationalen Engstirnigkeit die Führung zurückzugeben. Und jene verbinde sich im polnischen Fall mit Ritualen, Dogmatik, Totalitarismus, Intoleranz und Feindschaft gegenüber jedem unabhängigen Gedanken sowie dem Nonkonformismus.[73] Den polnischen Emigranten bietet Mieroszewski eine Lösung an: Sie könnten Europäer werden, indem sie ihre polnischen Wurzeln im Exil nicht vergessen. Neben fachlichen Kompetenzen sei auch die die Kenntnis von Osteuropa und seinen Sprachen von Vorteil. „Es ist selbstverständlich – resümiert Mieroszewski – man muss von irgendwoher kommen, um jemand zu sein."[74]

Schlussbemerkungen

Wie gezeigt, spielte das Wechselverhältnis Polen – Europa eine erstrangige Rolle in der Publizistik von Juliusz Mieroszewski. Im Unterschied zur Mehrheit der Londoner Emigrati-

69 Nasza ojczyzna – parafiańszczyzna, in: Kultura 6, 1960, hier zitiert nach Grażyna Pomian 1999, Band 1, 329–334.
70 Ebenda, 330.
71 Ebenda.
72 Refleksje emigracyjne, in: Kultura 10, 1969, 79–86, hier: 82.
73 Ebenda.
74 Ebenda.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

on handelte es sich dabei aber um keinerlei statische Auffassung, sondern eher um einen Referenzpunkt, an dem die Konvergenzmöglichkeiten des polnischen Schicksals mit jenem von Europa – resultierend aus den jeweils herrschenden politischen Gegebenheiten – gemessen werden können. Europa war für Mieroszewski ein Spiegelbild, in dem das eigene politische und kulturelle Potential erblickt werden konnte, das jedoch gleichzeitig über keinen definitiven Endstatus verfügte.

Überlegungen, ob Polen zum Westen oder zum Osten gehöre, hielt Mieroszewski für falsch gestellte Fragen, welche an dem Hauptthema vorbeigingen. Es seien sowohl östliche als auch westliche Wesensmerkmale, die je nach der eingenommenen Perspektive variierten. Gerade jene Pluralität verleihe dem polnischen Staat Durchsetzungskraft in der europäischen Arena. Um jener aber eine reale Wirkung zu verleihen und als ein integrales Element der internationalen Konstellation zu gelten, müsse Polen – in der Annahme bzw. der Hoffnung, dass es einmal als ein gleichberechtigter Partner in den europäischen Entscheidungen mitberücksichtigt werden würde –, die Beziehungen zu seinen Nachbarnländern normalisieren. Die bestehende geopolitische Situation fungierte dabei als ein bedrückender Ausgangspunkt, war jedoch kein definitives Fatum. Vernünftige, gezielte und langfristige Handlungen könnten durchaus diesen Zustand verändern.

So könne Polen eine neue Form der Wahrnehmung Russlands initiieren, in dem es kulturelle Kontakte mit den russischen Oppositionellen knüpfen und durch den intellektuellen Austausch zur „Europäisierung Russlands" beitragen würde. Wichtig dabei sei, die oft gepriesene Homogenität der Sowjetunion als Täuschung zu entlarven und an das nationale Potential der Mitgliedstaaten innerhalb der Sowjetunion zu erinnern. Ein unabdingbarer Schritt hierbei sei die Anerkennung der Souveränität der Ukraine, Litauens und Belarus'.

Die auf den Westen gerichteten Analysen Mieroszewskis, wenn auch jeweils auf einen oder mehrere Staaten bezogen, beschränkten sich nicht auf eine partikulare Perspektive.

Sei es die Angst in Bezug auf Deutschland, welche die kommunistische Propaganda gerne zu ihren Zwecken instrumentalisiert habe, oder aber die von den Ostmitteleuropäern in die Vereinigten Staaten gesetzte Hoffnung – sie stellten immer nur einen Ausschnitt der politischen Realität dar und müssten in den globalen Kontext der politischen Ereignisse gestellt werden, um weitere Dimensionen zu gewinnen. Historisch bedingte Traumata oder vom Nationalismus getriebene Mythen fungierten zwar als einfache Deutungsmuster der Wirklichkeit, ließen sich aber nicht auf die Ebene der realen Wirtschafts- und Machtverhältnisse übertragen.

Auch die Diagnose für Polens kulturelle Präsenz in Europa – so stolz alle Generationen der Polen auf ihr Potential seien – fiel zunächst eindeutig negativ aus. Mieroszewski befürchtete, dass die Polen nicht in der Lage sein würden, ihr Nationaldrama in die europäische Sprache zu übersetzen und dass sie in Nationalismus, Provinzialismus und Engstirnigkeit verharren würden, die aus der mentalen wie der politischen Distanz zu Europa resultiere. Der einzige Ausweg aus diesem Kessel sei, sich einerseits die polnischen kulturellen Wurzeln zu vergegenwärtigen und dies andererseits mit Offenheit und Vertrauen gegenüber dem Westen zu verbinden.

Im Konflikt mit den „unnachgiebigen" Londoner Exilanten, in starker Diskrepanz zu den kommunistischen Entwürfen und in manchen Punkten von den politischen Ereignissen ü-

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.942

berholt, bereitete Juliusz Mieroszewski jedoch Jahrzehnte vor dem Zusammenbruch des Kommunismus innerhalb der polnischen Gesellschaft den mentalen Boden für politische Konzepte vor, die danach in die Realität umgesetzt werden konnten. Nachträglich wird stolz verkündet, dass die demokratischen Regierungen Polens nach 1989 die von der *Kultura* und Mieroszewski konzipierte ‚ULB-Politik' zur Grundannahme der Handlungen gegenüber ihren östlichen Nachbarstaaten gemacht hätten. Wäre dies ein Beispiel für die in Erfüllung gegangene Sehnsucht, sich zum Kreis der Gewinner zählen zu können? Oder aber ein Beweis für den Sieg der intellektuellen Eliten? Vielleicht aber war es nur der erste Schritt in der neuen, internationalen Nach-1989-Konstellation? Im Sinne Mieroszewskis verfügt die Denkaufgabe Europa über viele Facetten und keine definitive Lösung.

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor